



Herz-Jesu-Missionare

Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 6-2010



Schwestern und Brüder,
wir wollen euch
über die Verstorbenen
nicht in Unkenntnis lassen,
damit ihr nicht trauert
wie die anderen,
die keine Hoffnung haben.

1 Thess 4,13

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Anfang November gedenken sehr viele Menschen auf der ganzen Welt ihrer lieben Verstorbenen. „Zu Allerheiligen gehen wir an die Gräber“, sagen viele.

Richtiger wäre es zu sagen „Zu Allerseelen“. Denn am 1. November, dem Hochfest aller Heiligen, feiern wir voller Freude die Erlösung der Heiliggesprochenen und der vielen „anonymen Heiligen“, zu denen auch unsere Verwandten und Freunde gehören.

Am 2. November, dem Allerseelentag, wird mehr der Tod im Mittelpunkt stehen und auch die Trauer, weil wir den Verstorbenen nicht mehr so begegnen können wie zu Lebzeiten.

Auf dem Foto ist ein Grabstein im Kongo zu sehen. Gerade den Menschen dort wollen wir die Hoffnung auf die Auferstehung verkünden. Denn von der Tradition her sind die Menschen geprägt von tiefer Angst, wenn es um die Verstorbenen geht. Ihre Geister schicken den Menschen Unheil und Leid. Unsere Mission, unsere christliche Sendung ist es, Angst zu nehmen und Hoffnung zu geben.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pater Manfred

EINE FOLGE DER ARMUT

Bloß nicht krank werden

Es ist ein Teufelskreis: Wer krank ist, kann nicht arbeiten, wer nicht arbeiten kann, dem fehlt das Geld für medizinische Versorgung. Dazu kommt im Kongo noch eine fehlende Infrastruktur, welche es fast unmöglich macht, dass Kranke behandelt werden, wie es sein müsste: fehlende Medikamente, keine Versicherung, Desorganisation.

Sehr viele Leute stehen bei der Krankenstation von Mondombe. Eine Mutter schreit und weint. Sie hat ein Kind in den Armen, das abgemagert und ganz apathisch ist. Seine großen Augen sind aufgerissen. Die Frau weiß, dass eine Behandlung und vor allem die Medikamente Geld kosten, das sie nicht hat. Krankenversicherungen gibt es nicht im Kongo. Beim Krankenpfleger wird sie eine lange Liste von Medikamenten für ihr Kind bekommen. Einen Teil davon – die billigsten – wird sie vielleicht in der Apotheke kaufen können. Nicht aber die teuren, die helfen würden. Vielleicht ist es aber auch schon zu spät für eine Behandlung.

An Malaria sind im Kongo alle erkrankt. Es gibt bekanntlich noch keine Impfung gegen diese durch die Anophelesmücke übertragene Krankheit. Aber es gibt gute Medikamente, und man fragt sich, wieso trotzdem so viele Menschen an Malaria sterben. Der Hauptgrund besteht wohl darin, dass viele eine Erkrankung nicht ernst nehmen – weil sie eben zum Alltag dazugehört. Viele gehen dann zu spät zum Arzt oder zu einem Gesundheitsposten.

Für viele, die im Hinterland leben, ist es auch eine Frage der Zeit: Der Weg zum nächsten Gesundheitsposten ist oft weit. Und in den



Für die Mütter ist es besonders hart, wenn ein Kind krank ist und es keine Aussicht auf Heilung gibt oder einfach das Geld für eine Behandlung fehlt.

kleineren Posten gibt es meistens keine Medikamente. Und wenn es sie gibt, sind sie für viele Menschen zu teuer. Die Lebenserwartung beträgt im Kongo 43 Jahre, ist also weniger als halb so hoch wie in Europa.

Und wenn jemand operiert werden muss? Die Kranken müssen alles – von den Medika-

menten bis zum Verbandszeug – selber kaufen. Die Ärzte leisten beeindruckende Arbeit. Sie operieren oft mit einfachsten Mitteln, unter Umständen, bei denen einem in Europa die Haare zu Berge stehen würden. Manche Ärzte fahren mit dem Motorrad in die Dörfer, um zu operieren. Da wird aus einem einfachen Raum ein Operationsraum.



Auf der Missionsstation Mondombe stellt der Krankenpfleger die Rezepte aus.



Elephantiasis lässt Körperteile stark anschwellen. Diese Krankheit ist recht verbreitet im Kongo.



Dr. Yves Malambidi kommt in alle größeren Dörfer und operiert die dringenden Fälle.

Ein Tisch wird zum Operationstisch. Es gibt nur lokale Betäubung. Für eine Vollnarkose müsste ein eigener Arzt da sein. Meist sind es Blinddarmentzündungen, Leistenbrüche und Myome (Geschwüre in der Gebärmutter), die operiert werden. Die Ärzte haben viel Arbeit und werden schlecht bezahlt. In dringenden Fällen akzeptieren sie Ziegen, Hühner oder Schweine, um die Behandlungskosten zu decken. Wer keine Tiere daheim hat, muss sich Geld von Verwandten und Freunden leihen oder hoffen, dass die Missionare die Behandlung zahlen. Es ist ein Skandal, dass noch so viele Menschen an behandelbaren Krankheiten sterben müssen. Dabei sind die Eingriffe verhältnismäßig günstig: Eine Operation kostet etwa 30 Euro. Da kann mit wenig Geld ein Leben gerettet werden.

Im Krankenhaus der evangelischen Kirche, das 14 Kilometer von der katholischen Missionsstation entfernt liegt, ist der Bettensaal



Meist ist die ganze Familie mit im Krankenhaus, wenn ein Familienmitglied länger zur Behandlung bleiben muss.



Schnell ist ein Raum hergerichtet für eine Operation – so wie bei diesem Mann, der am Blinddarm operiert wurde.

leer. Ein paar unbenützte Betten stehen noch drinnen. Die Leute haben kein Geld fürs Krankenhaus. Erst im letzten Moment machen sie sich auf den Weg – mit der ganzen Familie, denn für den Kranken muss man sel-

ber kochen. Schließlich kann eine Mutter nicht die übrigen Kinder hungrig daheim lassen, wenn sie mit einem kranken Kind ins Krankenhaus geht. Nahrungsvorräte werden mitgeschleppt: Mais, Reis, Maniok, Hühner. Und vielleicht hat man Glück und fängt einige Fische im Fluss.

Die Angestellten im Krankenhaus sind schlecht bezahlt. Wer kann es ihnen verdenken, wenn sie manchmal für jeden Handgriff, für jedes Pflaster und jede Tablette die Hand aufhalten.

Am besten, man wird nicht krank. Aber das ist leicht gesagt. Die Malaria schwächt den Körper, so dass er anfällig ist für andere Krankheiten. An Tuberkulose leiden viele. Und oft ist der Grund für die Anfälligkeit für Krankheiten auch die Immunschwächekrankheit AIDS. Wegen „kleinerer“ Krankheiten wie Wurmbefall oder offenen Wunden gehen die Leute gar nicht zum Arzt oder Krankenpfleger. Für sie gehören diese „Beinträchtigungen“ einfach zum Leben.

P. Manfred Oßner MSC

GEWALT UND MISSBRAUCH

Mit tiefen Wunden im Herzen

Seit September 2009 leitet Pater Josef Hegglin mit Pater Pavol Baros und Töchtern Unserer Lieben Frau vom Heiligsten Herzen Jesu aus Kiribati (FDNSC) ein Besinnungshaus in Nitra/Slowakei. P. Josef ist die innere Heilung ein großes Anliegen. Er bietet in Einzelbegleitung und in Kursen Hilfestellungen. Besonders viel Leid verursachen Verletzungen durch sexuellen Missbrauch.

Die Kirchen sind noch voll in der Slowakei. Es ist eine wahre Freude, mit 500 oder noch mehr Gläubigen Eucharistie zu feiern. Aber wenn ich in ihre Gesichter schaue, muss ich auch an das Leid denken, das oft dahinter verborgen ist. Wenn diese Schwestern und Brüder, wie man sie in der Liturgie nennt, ihre Freuden und Sorgen aussprechen würden, kämen schmerzhaft Erfahrungen zum Vorschein. Je mehr Leute ich seelsorglich begleite, umso mehr werden mir die Tragödien bewusst, die sie in ihrem Herzen verbergen. Viele kommen zu mir zur geistlichen Begleitung mit Problemen, die auf den ersten Blick nicht spiritueller Art sind. Aber trotzdem behindern sie die Beziehung zu den Menschen und zu Gott.

Da ist zum Beispiel Zuska, eine junge Mutter von zwei herzigen Kindern. Sie könnte eigentlich sehr glücklich sein. Doch sie ist Opfer von heftigen Zornausbrüchen gegenüber ihren Kindern, wenn diese nicht gehorchen wollen. Sie hat Angst, dass sie die Kinder einmal verletzen könnte; und das stellt sie vor ein großes Problem. Sie ist in einer Gebetsgruppe und hält stundenlang Anbetung mit der Bitte um innere Heilung. Aber nicht alles lässt sich durch Gebet regeln. Sie müsste einmal ihren tiefen Zorn gegen ihre Eltern so ausdrücken, dass sie ihn nicht mehr auf ihre Kinder überträgt. Doch es ist sehr schwierig, einmal deutlich zu sagen: „Ich trage in mir einen tiefen Hass gegen meinen Vater und meine Mutter wegen all der Leiden, welche diese beiden Alkoholiker mir zugefügt haben.“

Heilung geschieht auf dem Weg der Wahrheit. Bei Verletzungen im Innersten geht es darum, um Kraft zu bitten, dass man der Realität einer Vergangenheit ins Auge sieht, die man nicht ändern kann. Und man muss auch um den Mut bitten, seinen Zorn und



In Einzelgesprächen geht P. Josef Hegglin seelischen Verletzungen auf den Grund und begleitet die Betroffenen auf dem Weg zu Vergebung und Heilung.

seine Traurigkeit anzunehmen, die mit diesen Ereignissen verbunden sind. Ohne dieses Annehmen ist Verzeihung und der damit verbundene Friede nicht möglich.

Vergebung – eine therapeutische Methode

Eine amerikanische Universität macht seit 18 Jahren Forschungsarbeit zum Thema Vergebung. Dabei benützt sie die Vergebung als psychotherapeutische Methode. Unter Vergeben versteht man dabei, dass man seinen Zorn aufgibt, obwohl man angesichts der Verletzungen, die einem zugefügt wurden, ein Recht hätte auf Zorn und Hass. Und es geht darum, dem Verursacher Gutes zu tun, obwohl er es nicht verdienen würde. Hat Jesus vor 2000 Jahren nicht dasselbe gefordert mit seinem „Liebet eure Feinde“? Fragen bleiben: wie kommt man dahin? Was

kann man tun, um seinen Zorn zu akzeptieren und ihn schließlich hinter sich zu lassen?

Seit fast sieben Jahren leite ich in unserem Besinnungshaus ein Programm, das die innere Heilung betrifft. Das geschieht in persönlicher Begleitung, die manchmal Monate dauert, bei Wochenenden und bei Kursen über eine Woche. Dieses Jahr hatten wir schon sechs Wochenkurse. Für viele Teilnehmer ist die schwierigste Etappe der sogenannte „Tag des Zornes“. Aber der muss sein, denn wenn man sich seines Zornes nicht bewusst wird, gelangt man nicht zur Vergebung.

Eine der tiefsten Verletzungen, mit denen ich konfrontiert werde, ist die des sexuellen Missbrauchs. Einmal ist eine Frau „zufällig“

ins Besinnungshaus gekommen. Sie hat mir anvertraut, dass sie als Kind von ihrem Cousin drei Jahre lang missbraucht wurde. Sie ist fünf Tage lang gekommen zu einer persönlichen und intensiven Begleitung. Später hat sich eine Gruppe Frauen zusammengefunden, welche in etwa das gleiche Schicksal hatten. Wir haben eine Psychologin gebeten, diese Gruppe zu begleiten, die sich alle zwei Monate trifft.

Sexueller Missbrauch ist mit einem Orkan zu vergleichen, der Schaden anrichtet und dessen Spuren das ganze Leben bleiben. Schuldgefühle und Scham sitzen tief im Opfer. Der erste Schritt hin zur Heilung ist, dass man über dieses lähmende Geheimnis mit jemandem spricht, zu dem man Vertrauen hat.

Kürzlich hat mir eine junge Ordensfrau, die auch zu der oben erwähnten Gruppe gehört, geschrieben: „Das Schweigen hat meine ganze Kindheit und Jugend zerstört. Ich konnte mit niemandem sprechen über das, was mein Vater gemacht hat. Selbst heute noch scheint mir alles dunkel zu sein, ohne Freude und Sinn. Ich habe so einen Zorn in



Das Besinnungshaus Lukov Dvor ist gut ausgelastet. Verschiedenste Gruppen kommen zu Besinnungstagen, Exerzitien oder Fortbildungskursen.

mir, dass mir das Angst bereitet. Was ich in meiner Kindheit erlebt habe, verfolgt mich dauernd. Ich schlafe schlecht; manchmal wache ich nachts auf und habe Angst. Selbst bei der Meditation und beim Gebet holt mich die Vergangenheit ein.“ Ihre Mitschwestern haben keine Ahnung, wie diese Schwester sich innerlich fühlt.

Wenn die Kirche Fehler gemacht hat bezüglich des Umgangs mit Pädophilie, dann liegt es auch daran, dass sie die zerstörerischen Folgen der Pädophilie nicht erkannt hat.

Am Ende eines langen Weges: die Heilung

Heilung heißt in diesen Fällen, dass man die Auswirkungen der Traumata im Alltag begrenzt. Es geht darum, dass man die schrecklichen Bilder verliert, die einem immer wieder kommen. Man muss Vertrauen schaffen, dass das Leben neu beginnen darf. Und vor allem soll man den Betroffenen helfen, mehr an sich zu denken, gut zu sich selber zu sein, sich etwas zu gönnen und sich darüber zu freuen.

Einer der letzten Schritte auf dem Weg der Vergebung ist ein Geschenk an den, der einen so tief verletzt hat. Eine Ordensschwester, die mit neun Jahren vergewaltigt wurde, hat für ihren Peiniger als Geschenk eine Messe feiern lassen. Um so weit zu kommen, hat es sieben Jahre gedauert. Es gibt keine Abkürzung.

P. Josef Hegglin MSC



Das Haus liegt am Stadtrand von Nitra, umgeben von einem idyllischen Park, der einem zur Ruhe und zur Besinnung kommen lässt.



Indonesien

16 junge Mitbrüder haben ihre ersten Gelübde abgelegt. So steigt die Zahl der Scholastiker in Indonesien auf über 90. Acht Ausbilder begleiten diese Studenten. Von Zahlen wie denen in Indonesien können wir hier in Europa nur träumen. Zahlen, die einen wehmütig machen können. Wenn man aber einen weltweiten Blick auf unsere Ordensgemeinschaft und die Kirche hat, kann man sich

nur freuen über so viele Berufungen.

Südafrika (Foto oben)

In der Pfarrei „Heilige Dreifaltigkeit“ in Midrand legten vier Mitbrüder ihre ersten Gelübde ab. Sie kommen aus vier verschiedenen Ländern: Kenia, Demokratische Republik Kongo, Republik Kongo und Kamerun. P. Karl Hofer hat sie während des Noviziates begleitet. Wir wünschen den Neuprofessen Gottes Segen.



Man sieht den jungen indonesischen Mitbrüdern ihre Freude an, nachdem sie ihre ersten Gelübde abgelegt haben.

Irland

Vier Novizen aus Irland, Italien und Deutschland haben ihr Noviziat begonnen. Wir freuen uns, dass es nach einigen Jahren wieder mehrere junge Männer gibt, so dass ein gemeinsames Noviziat möglich ist. Wir wünschen den Vieren – besonders Markus Mehner aus unserer Ordensprovinz – eine erfüllte und gesegnete Zeit.

Süddeutschland/Österreich

Beim Provinzkapitel, bei dem es um die Themen Realität, Erwartungen und Verfügbarkeit ging, wurde P. Walter Lickleder für weitere drei Jahre zum Provinzial wiedergewählt.



P. Licklederer (links) mit General-superior P. Mark McDonald

Noch Fragen?

Wenn Sie Fragen haben zu einem Artikel oder Projekt, schreiben Sie, mailen Sie oder rufen Sie einfach an. Wir freuen uns auch über einen Leserbrief.



P. Manfred Öbner MSC
 Heilig-Kreuz-Str. 19
 D-86609 Donauwörth
 manfred.msc@gmx.net
 0049-(0)906/705091-13

IMPRESSUM

Eigentil der Herz-Jesu-Missionare

Verantwortlich:
 P. Manfred Öbner MSC,
 Heilig-Kreuz-Straße 19,
 D-86609 Donauwörth
 Tel. 0049-(0)906/705091-13
 FAX: 0049-(0)906/23850
 E-Mail: manfred.msc@gmx.net

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
 Archiv MSC

Bestellungen und Zahlungen über Herz-Jesu-Missionare:

Für Deutschland:
 83381 Freilassing, Postfach 1146,
 Postbank München, 91 33-809.
 BLZ 700 100 80

Für Österreich:
 Schönleitenstraße 1,
 5020 Salzburg-Liefering,
 Postsparkassen-Konto Wien,
 7353 619, Missionshaus Liefering.

Für Schweiz und Liechtenstein:
 St. Margrethen/Schweiz,
 Postscheck St. Gallen, 90-1724.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
 23,00 Franken (Schweiz/Liechtenstein)

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
 LVD Limburger Vereinsdruckerei,
 Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 22

Liebe Leserinnen und Leser,

Seit sieben Jahren ist der Preis für ein kontinente-Abonnement gleich geblieben. Die allgemeinen Kostenerhöhungen in der Herstellung und bei den Personalkosten und die Einführung des vollen Mehrwertsteuersatzes bei vielen Versandleistungen der Post können wir allerdings nicht mehr auffangen. Wir sehen uns daher gezwungen, den Preis des kontinente-Jahresabonnements ab Januar 2011 auf 12,90 € anzuheben. Wir hoffen auf Ihr Verständnis für diese notwendige Anpassung. Sie helfen uns damit, Sie weiter in der gewohnten Weise informieren zu können, ohne dass wir Abstriche bei Qualität, Ausstattung und Anspruch von kontinente machen müssen.